



Glanzbilder an der Himmelsleiter

Eine Serie, zusammengestellt von Margit Umbach, Referentin für Caritas der Gemeinde

Bild 3: Tote begraben, Trauernde trösten

Mechthild Kappetein: Ankerfrau für die letzte große Reise

November 2020

Der Tod ist die letzte große Reise ohne Rückfahrticket. Diese Reiseerfahrung macht irgendwann jeder in seinem Leben; sei es als „Hinterbliebener“ der traurig am Kai steht und dem Verstorbenen nachwinkt und dann am Ende der Lebenszeit als Passagier, der das Schiff selbst besteigen und diese Welt verlassen muss.

Mitgehen – Halt geben – den Überblick behalten – trösten

Ob die Verabschiedung bei der Beisetzung für die Angehörigen als tröstlich erlebt wird, und ob sie der individuellen Persönlichkeit des Verstorbenen gerecht wird, hängt von den Ankerfrauen und Männern ab, die als Priester oder als Beauftragte im ehrenamtlichen Begräbnisdienst oder als freie Trauerredner*Innen tätig sind - eine Aufgabe, die viel Einfühlungsvermögen und intensives Zuhören erfordert. Keine einfache Aufgabe, müssen doch Rituale und individuelle Wünsche stimmig miteinander in Einklang gebracht, Halt vermittelt und Trost gespendet werden – und das in einer Situation, in der manchmal gar kein Trost möglich ist, aber dennoch tröstlich Berührendes geschehen kann.

Auch in der Kath. Kirche an der Himmelsleiter gibt es ehrenamtliche Frauen und Männer, die sich in einer umfangreichen Schulung mit den Themen Auferstehungshoffnung, Führung von Trauergesprächen, Umgang mit Tod und Trauer, Gestaltung von Trauerreden und Ritualen auf diese Aufgabe vorbereiten und so ihr besonderes „Charisma“ einbringen.

Mechthild Kappetein aus Kornelimünster ist eine dieser Ankerfrauen. Gefragt nach ihrer Motivation, erzählt sie mir, dass sie durch die Anfrage von Propst Vienken eher zufällig zu dieser Tätigkeit gekommen sei. Dass Frauen, die sich in vielfältiger Weise einbringen, auch im öffentlichen Raum der Kirche sichtbar werden, dass Menschen in Zeiten größter Trauer und Verzweiflung Beistand brauchen - dies sei damals ihre erste Motivation gewesen, den Kurs zu absolvieren und dann im Beerdigungsdienst tätig zu werden. Daraus sind mittlerweile 7 Jahre geworden, in denen sie viele Abschiede begleitet, Verstorbene in die „Mitte genommen“ und Angehörige gestärkt hat. Beides gelingt nur, so Mechthild Kappetein, wenn „eine vertrauensvolle Beziehung zu den Angehörigen entsteht und wenn im gemeinsamen Austausch – d.h. durch Geschichten und Fotos, aber auch im Stammeln und Fragen - die Verstorbenen lebendig werden“.

Kein Abschied ist wie der andere und jede „Begleitungserfahrung als Ankerfrau“ ist anders. Ich will von Mechthild wissen, wie sie diesen Dienst erlebt und stelle ihr einige Fragen zu ihren Erfahrungen:

Was sind ganz besondere Momente im Dienst der Ankerfrau Mechthild?

Wenn Menschen mir ganz offen und ehrlich begegnen, mit all ihren Zweifeln und kritischen Fragen. Einige sagen ganz direkt, dass sie „von all dem nichts halten“. Im Gespräch stellt sich dann oft heraus, dass sie seit langem nicht mehr in die Kirche gehen. Sie halten ihre Kirchenferne für Unglauben. Doch im Gespräch über die Verstorbene, im Austausch über das, was ihr heilig war, wofür sie gebrannt hat, über Erlebnisse und Begegnungen, die sich in den Kindern oder dem Partner

tief eingepägt haben, entsteht dann manchmal eine ganz besondere Dichte. Da wird Glauben erfahrbar.

Als wir vor einigen Wochen zu siebt am Grab standen - die engsten Nachbarn mit den Angehörigen - und gemeinsam das Vaterunser beteten, war das auch solch ein ganz besonderer Moment, der Verbundenheit schafft. Ich hätte nie gedacht, dass wir einmal gemeinsam beten würden. Dazu fällt mir spontan der Titel des neuen Buches vom Hildesheimer Bischof Heiner Wilmer ein: „Trägt!“

Was ist wichtig, damit beim ersten Kennenlernen eine gute Vertrauensbasis entstehen kann?

Die Initiative geht von mir aus: Ich rufe die Angehörigen an, um ihnen mein Beileid auszusprechen. Nachdem ich mich ihnen vorgestellt habe, biete ich meinen Besuch an. Unmittelbar nach dem Tod eines nahestehenden Menschen stürzt so vieles auf die Angehörigen ein, auf das sie nicht vorbereitet sind. Mir ist es deshalb sehr wichtig zu vermitteln, dass wir uns Zeit nehmen und alle mit einbeziehen können, die den Abschied mitgestalten möchten. Spürbar zu machen, dass ich ganz „Ohr“ bin und alle Zeit der Welt habe, schafft eine gute Vertrauensbasis.

Welche Situationen erlebst Du als besonders anspruchsvoll und/oder schwierig?

Ich kenne schlaflose Nächte und Knoten, von denen ich zunächst denke, dass sie sich nicht oder nur äußerst schwer lösen lassen. Dann suche ich immer wieder die Begegnung mit den Angehörigen, um den Verstorbenen und auch sie besser verstehen zu können - mit all ihren Widersprüchen und Ambivalenzen. Eine Beisetzung, der viele solcher schlaflosen Nächte vorangegangen waren und die unter einem hohen Anspruch an Aufrichtigkeit stand, ist mir besonders lebendig in Erinnerung: Sie wurde ein großes Fest der Befreiung.

Woran merkst Du, dass die Begleitung für die Angehörigen stärkend und gelungen war?

An ihren Rückmeldungen. Sie schreiben mir, rufen mich an, besuchen mich und beschenken mich, was mich zumeist verlegen macht. Besonders freut es mich, wenn Menschen, die nicht zum Kreis der Angehörigen gehören, mich später auf den Gottesdienst und die Beisetzung ansprechen und sich bedanken. Häufig werde ich auch um Gebete, Texte oder die Ansprache gebeten. Bei späteren Begegnungen auf der Straße, im Geschäft oder in der Kirche spüre ich, dass da ein Band geknüpft ist: Wir sind einander vertraut geworden.

Noch ein besonderes Erlebnis: Einmal sprach mich eine Dame auf die vorangegangene Beerdigung ihres Nachbarn an. Ich hätte das ja sehr schön gemacht, aber der Nachbar sei doch katholisch und ich evangelisch. Seit wann das denn möglich sei.

Gibt es typische Situationen, in denen eher nach einem Mann oder eher einer Frau gefragt wird?

Das habe ich noch nie erlebt. Aber es gibt zwei ökumenische Beerdigungen, an die ich besonders gerne zurückdenke. Einmal beerdigten Pfarrerin Bettina Donath-Kreß und ich einen gemeinsamen Freund und Kollegen, und ein anderes Mal feierten Pfarrerin Ute Meyer-Hoffmann und ich in St. Kornelius einen ökumenischen Abschiedsgottesdienst für einen Verstorbenen, der in beiden Gemeinden in gleicher Weise beheimatet war. Beide Male gab es im Anschluss viel positive Rückmeldung sowohl zur ökumenischen Feier als auch dazu, dass ihr zwei Frauen vorstanden.

Gibt es Situationen, in denen ein Priester bevorzugt wird?

Ich erinnere mich an den Sohn einer Verstorbenen, der im Ausland lebt und geradezu den Pfarrer einforderte. Nachdem ich ihm am Telefon die Situation hier vor Ort erklärt hatte, stimmte er – wenn auch hörbar mit Unwillen - zu. Nach der Beerdigung kam er zu mir und sagte: „Ich danke Ihnen, das war eine sehr würdige Feier und Beerdigung für meine Mutter. Aber ich muss unbedingt wissen, ob ihr jetzt keine Nachteile entstehen, weil sie ohne Hl. Messe beerdigt worden ist.“ Ich habe ihm darauf geantwortet: „Ich bin zutiefst davon überzeugt, dass es Ihrer Mutter, dort, wo sie jetzt ist, gut geht!“

Gibt es einen Text oder ein Gedicht, der/das besonders beliebt in der Abschiedssituation ist?

Zunächst einmal frage ich nach geliebten Schriftstellen, Gebeten, Texten und Liedern der oder des Verstorbenen und auch der Angehörigen. Bei meiner eigenen Auswahl achte ich darauf, dass Lesungen, Gebete, Gedichte sowohl zum Verstorbenen als auch zu den Menschen, die zurückbleiben, passen. Da gibt es den großen Schatz der Psalmen, aber auch Gebete von Edith Stein, Huub Osterhuis und unbekanntem Verfasser*Innen, die mir persönlich viel bedeuten. Ein Text, um den ich häufig nach der Beerdigung gebeten werde, ist der des anglikanischen Priesters und Theologen Henry Scott Holland: „Tod bedeutet gar nichts“.

Was nehmen die Menschen in der Abschiedssituation als besonders hilfreich wahr?

Wenn sie ihre Geschichten erzählen können. Dann wird der oder die Verstorbene ganz lebendig. Es wird gelacht und geweint. Und allen wird es warm um's Herz. Es werden auf einmal Fotos herausgeholt und kommentarreich betrachtet. Manchmal werden Ereignisse erzählt, über die zuvor noch nie gesprochen wurde. Begebenheiten, an die nur eine oder einer aus der Runde sich erinnert. Was für die Angehörigen, Freunde und Freundinnen hilfreich ist, ist es auch für mich, weil so eine Nähe zu dem/ der Verstorbenen entsteht.

Gibt es ein Ritual für Dich, mit dem Du die Begleitung nach der Bestattung abschließt?

Nach der Beerdigung gehe ich in der Regel in die Friedhofskapelle oder die Bergkirche zurück, wo ich noch kurz in der Stille verweile und bete.

Eine sehr persönliche Frage: Wirkt sich Deine Tätigkeit auf den Umgang mit der eigenen Sterblichkeit aus?

Das hoffe ich!



Mechtild Kappetein aus Kornelimünster, Beerdigungsdienst